

## This is so contemporary

Tino Sehgal, dessen Performances Situationen schaffen, erhält als bester Künstler den Goldenen Löwen

Dass man bei der Biennale von Venedig als Hauptpreis „ein Tier geschenkt bekommt“, das freue ihn besonders, sagte Tino Sehgal, als er am Samstag in den Giardini als bester Künstler der 55. Biennale ausgezeichnet wurde. Als bester Pavillon wurde Angola mit einem Goldenen Löwen belohnt, den Silbernen Löwen für junge Künstler erhielt Camille Henrot aus Frankreich. Und während Marisa Merz, die für ihr Lebenswerk geehrt wurde, den Goldenen Löwen gar nicht mehr aus der Hand geben wollte, ließ die ebenfalls damit bedachte Österreicherin Maria Lassnig ausrichten, sie habe so lange auf Preise gewartet, dass sie jetzt zu alt sei, um anzureisen, „außerdem ist in der Stadt zu viel Wasser“.

Dass in Tino Sehgal jetzt – nach dem Goldenen Löwen für Christoph Schlingensiefel im deutschen Pavillon der 54. Kunstbiennale – erneut ein deutscher Künstler ausgezeichnet wird, ist der internationalen Szene gar nicht so bewusst. Die vermerkt als Herkunft „London, geboren 1976“, notiert kurz den indischen Vater und eine deutsche Mutter und verweist nur zuweilen auf Tino Sehgal's „gentle german accent“. Dabei lebt der Künstler in Berlin, verbrachte viele Jahre seiner Kindheit in Sindelfingen und studierte in Essen Volkswirtschaft, während er parallel dazu an der

Folkwangschule eine Ballett-Ausbildung absolvierte.

Zudem fand der international erste große Auftritt Sehgal's in Venedig im deutschen Pavillon statt, wo er im Jahr 2005 gemeinsam mit Thomas Scheibitz auftrat, als jüngster Nominierter überhaupt. Die ihm zugeteilte Hälfte der Ausstellungsfläche blieb leer und die halb gesungene, ein-



Bester Künstler in Venedig: Tino Sehgal mit seinem Goldenen Löwen. FOTO: DPA

gängige Zeile „This is so contemporary“, die Tino Sehgal mit den Museumswärtern einstudiert hatte, wurde zum Ohrwurm der Biennale. Doch die Kunstwelt erkannte erst nach und nach die Brisanz dieser Kunst, die mehr ist als Performance, gerade weil sie die Spielregeln der zeitgenössischen Kunst gleichzeitig überreizt und doch erfüllt.

„Es gibt schon zu viel Zeugs in der Welt“, dieser Satz ist, in aller Konsequenz zu Ende gedacht, die radikalste Herausforderung, der sich die Kunst überhaupt stellen kann. Tino Sehgal hat konzeptuelle Ansätze der Siebzigerjahre mit der Tradition der Performance verbunden, er stellt keine Objekte her, sondern Situationen. Zudem übt er in tänzerischer Tradition alle Choreografien selbst mit den Akteuren ein, es gibt keine Anleitungen oder Aufzeichnungen von seiner Hand. Wer diese Kunst kauft, erhält keinen Vertrag. Und Kunsthistoriker, die sich gerade mit den Erinnerungen der Protagonisten befassen, müssen sich fragen, ob sie damit nicht vielleicht doch gegen das Verbot aller Dokumentationen verstoßen, schließlich sollen auch keine Fotos, keine Film- oder Tonaufnahmen von den Werken existieren, die zuletzt nicht nur auf der Documenta in Kassel gezeigt wurden, sondern auch zum Jubiläum des

New Yorker Guggenheim Museums oder in der Turbinenhalle der Tate Modern in London.

Das alles klingt radikal, spartanisch. Wer aber diese unmittelbar an Begegnungen geknüpfte Kunst erlebt – wie derzeit auch in einer der ersten Säle der Hauptausstellung der Biennale „Il Palazzo Enciclopedico“, wo Sehgal's Mitspieler vor Steinertafeln einen Wechselgesang aufführen – erinnert sich an intensive Erfahrungen, an Austausch und Nähe. Kann sein, dass einen die Tänzer nach ihrem Auftritt als Chor unmittelbar nach dem Verbleib ehemaliger Haustiere befragen oder man von einem Schulkind in lange Gespräche über das Altern verstrickt wird. Inzwischen sind sich Kuratoren einig, dass er einer der wichtigsten Positionen zeitgenössischer Kunst überhaupt ist, möglich, dass Tino Sehgal in diesem Jahr deswegen auch noch den Turner-Preis erhält, für den er nominiert wurde. Die Jury der Biennale lobte nicht nur „Klasse und Innovation“, sondern auch, dass Sehgal „zur Öffnung der künstlerischen Gattungen beigetragen hat“. Doch Tino Sehgal kann mehr, als die Medien und Märkte der Kunst provozieren. In seinen besten Werken lösen sich für Momente alle Grenzen zwischen dem Betrachter und der Kunst auf.

CATRIN LORCH